

**www.e-rara.ch**

**Briefe aus dem Fernen Osten**

**Haffter, Elias**

**Frauenfeld, 1903**

**Kantonsbibliothek Thurgau**

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-134913>

IV.

---

**www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Schiffskolofz dem ins Meer hinaus gebauten hölzernen Steg; die Brücke wird gelegt, und eine Minute später drücken wir unserem Kompatrioten die Hand und bringen ihm die neuesten Grüße und Nachrichten aus dem lieben Vaterlande, erzählen von dem herrlichen Frühling, den wir dort erlebt, und den guten Ausichten, welche das Jahr erlaubt, das, will's Gott, unserm Bauernstande wieder auf die Beine hilft, von der Landesausstellung u. s. w. u. s. w.

Ein bequemer Wagen führte uns nach Lady Hill, unter dessen gastlichem Dache wir vorerst vergaßen, daß eine Entfernung von verschiedenen tausend Stunden uns von der theuren Heimat trennte.

---

#### IV.

Lady Hill auf Singapore. — Sprache der Malayen. — Sehenswürdigkeiten in Singapore. — Malayische Pfahlbauten. — Europäischer Durst in den Tropen. — Vaterländische Abende in der Fremde. — Jagdvergnügen. — Unerwartetes Zusammentreffen mit einem Genossen der Jugend. — Innerlicher Zwiespalt.

Lady Hill, du herrlich grüner, freundlicher Hügel, du liebliches, stilles Tusculum, zu dessen schattigen Veranden der sinnenbetäubende Lärm der Stadt und das Getriebe der Welt nicht dringen, sei mir gegrüßt! Wie schön bist du mit deinen stolzen Palmen, deinen weiten Rasenplätzen, deinen dichtbelaubten Frucht- und ehrwürdigen Waringinbäumen, in deren Laubwerk unermüdllich und nie durch eine rohe Hand gestört ganze Scharen buntbefiederter Sängler eine endlose Symphonie aufführen, während Blumen und duftende Sträucher den Spielplatz einer Legion von Schmetterlingen bilden. Wie freundlich grüßt aus all dem Grün heraus mit seinen weißen

Säulenreihen und lustigen Veranden das schöne Haus, dessen fürnehmster Schmuck eine Gastlichkeit ist, wie man sie in Europa nur selten in gleichem Maße findet. Der sie ausübt, ist ein mir befreundeter Kompatriote, dessen Wiege nicht weit von der meinigen stand. Leider mußte er am Tage nach meiner Ankunft in Singapore aus Gesundheitsrückichten nach Europa verreisen; aber die Rolle des liebenswürdigen Gastwirts übernahm in seinem Auftrage Herr N. . . . aus Bischofszell, der den Lesern der „Thurgauer Zeitung“ durch die Beschreibung seiner Reise-Erlebnisse im Orient bekannt ist. („Von Alexandrette nach Aleppo.“)

Unter dem gastlichen Dache Lady Hills also sitze ich, nachdem ich von einer dreiwöchigen Tour auf Java zurückgekehrt bin, und finde endlich Zeit, meine Erlebnisse niederzuschreiben. Aber nur mit Mühe läßt sich das Auge auf das tote Papier bannen, wo das Leben und Weben der Natur es in herrlichster Form umgibt; und manches Erlebte bläzt in der Erinnerung etwas ab gegenüber den überwältigend schönen Eindrücken der Gegenwart.

Ein erfrischender Regen, wie er in Singapore fast jeden Tag fällt, hat die Luft etwas abgekühlt, und man atmet mit einer Leichtigkeit, die den Europäer vergessen läßt, daß er in der Nähe des Äquators sich befindet. Von meiner Veranda aus sehe ich tropische Riesenpflanzen und Koniferen der gemäßigten Zone dicht nebeneinander; Heinrich Heines träumender Fichtenbaum und trauernde Palme haben hier ihre Sehnsucht gestillt und sich zusammengefunden. — Schön belaubte Fruchtbäume, Wellingtonien, australische Nadelhölzer, Fächer-, Sago-, Areka-, Kokosnußpalmen, blühende und Früchte tragende Kaffeebäumchen, riesenmäßige Orchideen wunderlieblichster Form, den Baumstämmen als Parasiten aufsitzend, Ananas, Tapioka, die schönsten Begonien und

Krotonpflanzen beleben den paradiesischen Hügel und bilden Gruppen, an denen sich das Auge weidet. Überall ist die kunstsinige und naturfreundliche Hand des Besitzers zu erkennen, welcher sich durch 16 Gärtner sein Eldorado pflegen und in Ordnung halten läßt. Ein ganz beschränkter Teil des Hügels ist noch mit Djungle, wildem, urwaldähnlichem Gestrüpp, bedeckt; dort befindet sich ein kleiner Teich, welcher den stolzen Namen Vierwaldstättersee trägt; eine nebenan liegende Erhöhung, die mit drei Säzen zu ersteigen ist, heißt natürlich der Rigi. Ich freue mich darüber, wie überhaupt über jeden Beweis von Anhänglichkeit und lebhafter Erinnerung auswärtiger Schweizer an unser liebes Vaterland.

Von Lady Hill aus erblickt man nach allen Seiten andere theils zu Gärten umgewandelte, theils noch mit Djungle bedeckte Hügel, welche Europäer sich zum Wohnsitze auserwählt haben. Diese Hügelformation erstreckt sich über die ganze, zirka 9 Quadratmeilen große Insel Singapore, und auch alle die benachbarten kleinen und kleinsten Inseln sind nicht flach, sondern erheben sich als grüne Berge aus dem Meere, auf welche Weise die schon erwähnten verborgenen Buchten und die oft ganz herrlichen Beduten entstehen. Noch vor 70 Jahren war Singapore ein unbekanntes malayisches Fischerdorf; den eben aufblühenden Handel mit China und Japan vermittelte Batavia, die Hauptstadt Javas, das damals vorübergehend in englischen Händen lag. Als aber Java im Wiener Frieden den Holländern wieder zugesprochen wurde, beschloß der frühere Generalgouverneur, Sir Stamford Raffles, aus Singapore, dessen günstige Lage er sofort erkannte, einen Konkurrenzhafen für Batavia zu machen. England kaufte die Insel vom damaligen Besitzer, dem Rajah von Johore, und schuf einen Freihafen, welcher seither zu einem Zentrum des Welthandels geworden ist. Das Singapore der Jetztzeit

zählt 140,000 Einwohner, worunter allerdings 87,000 Chinesen, 22,000 Malayen, zirka 20,000 Menschen anderer Rassen und nur 2700 Europäer (einschließlich der englischen Garnison). Im vergangenen Jahr betrug der Export zirka 290 Millionen Franken, der Import zirka 350 Millionen, welche Zahlen am besten ein Bild von der Handelstätigkeit der Stadt geben.

Vom Festlande, der Halbinsel Malakka, wird Singapore durch eine Meerenge getrennt, die so schmal ist, daß sie z. B. durchaus keine Abwehr gegen Tiger bildet. Sie schwimmen mit Leichtigkeit herüber, werden aber durch den lebhaften Verkehr doch mehr und mehr abgehalten. Während noch Hildebrandt, der Singapore Anno 1862 besuchte, erzählt, daß daselbst fast täglich ein Eingeborner den Tigern zum Opfer falle, ist heutzutage eine Begegnung mit diesem Raubtiere eine Seltenheit. Immerhin hat zu Anfang dieses Jahres ein junger Landsmann von uns dadurch sein Leben verloren, daß er bei einem Spaziergang im Innern der Insel, durch frische Tigerspuren erschreckt, auf einen Baum stieg, von dem er — wahrscheinlich vom Schlaf überwältigt — herunterfiel und tot blieb, eine traurige Entdeckung für seine Freunde, die ihn erst nach zweitägigem bangem Suchen wiederfanden.

Die Sprache, die in Singapore, wie auch auf Malakka, dem größten Teil der Inseln des indischen Archipels und auf Madagaskar (welche Teile nach der Ansicht der Geologen früher einen zusammenhängenden Kontinent bildeten) gesprochen wird, ist das Malayische. Es ist eine höchst einfache Sprache, ohne Ausdrücke für abstrakte Begriffe und jedenfalls auf der frühesten Stufe der Entwicklung stehend. Konjugation und Deklination gibt's nicht. Das Zeitwort kommt nur in einer Form vor. Djalang heißt z. B. gehen, bedeutet aber ebenso gut den Imperativ geh! und ist außer-

dem noch die Bezeichnung für das, worauf gegangen wird, heißt also auch Weg, Straße. Die Vergangenheit drückt man mit dem Wörtchen Suda aus; suda djalang heißt gegangen; suda wird aber auch sonst bei jeder Gelegenheit gebraucht, bedeutet schon, vorbei, fertig, genug u. s. w. und kehrt in der Konversation immer wieder. Suda sagt man dem einschenkenden Diener, wenn man genug hat, suda dem Chinesen, mit dem man die Unterhandlungen abbricht, weil man über den Preis nicht einig wird u. s. w. Um zu zeigen, wie die an Worten arme Sprache verschiedene Begriffe mit einem, aber stets passenden Ausdruck deckt, führe ich einige Beispiele an:

Mata heißt Auge; Mata ruft man aber auch dem Wärter des Hauses; und Mata Mata, zweimal Auge, bedeutet die Polizei, welcher mit dieser Quadratur ein Kompliment gemacht wird, das sie nicht überall verdient. Mata hari, d. h. Auge des Tages, ist die Bezeichnung für die Sonne. Eier heißt Wasser, battu Steine, eier battu Wassersteine d. i. Eis. Minum heißt trinken, eier minum Trinkwasser. Anak, d. i. Kind, wird sehr viel gebraucht; Kuda bedeutet Pferd, anak kuda Pferdkind, d. i. Füllen; anak sapi Kuhkind, d. i. Kalb; anak lidah Kind der Zunge, womit das Zäpfchen gemeint ist. Sarong bezeichnet ursprünglich das um die Hüften geschlagene Tuch, das allgemein verbreitete Kleidungsstück; nun heißt aber in weiterer Verwendung sarong kaki Kleid der Beine, d. h. Strumpf, sarong tangan Handschuh, sarong surat Briefkleid, d. h. Briefcowert. Ein Trinkgeld kennen die Malayen nicht, wie z. B. die Deutschen und Franzosen (Pourboire), sondern nur ein Wang siri, d. h. Sirigeld oder Betelgeld, wie sie denn auch jeden übrigen Cent für dieses Raumaterial und nicht für Getränke verwenden. — Bezeichnend ist, daß die malayische Sprache keinen Ausdruck kennt, um zu danken. Wer etwas geschenkt kriegt, sagt:

Trima kassy; trima ist empfangen; kassy = geben; trima kassy also kaufmännisch gesprochen: Ich bescheinige den Empfang. — Wenigen bekannt dürfte es sein, daß die Bezeichnung Orangutan malayisch ist; orang heißt Mensch, utan (nicht utang) Wald.

Ich erlebe auf Lady Hill das wahrhaftige Märchen: „Tischlein deck' dich!“ Tagsüber, wenn die Herren im Geschäftslokal in der Stadt sitzen, bin ich oben allein Herr und Meister, und ein mir speziell zur Disposition gestellter chinesischer Boy hat auf meine Wünsche zu horchen. Statt „Tischlein deck' dich!“ sage ich „Makan“ (d. h. essen) und im Nu wird aus der leeren Tafel eine reich besetzte, und das Zauberwort passang (d. i. anspannen) ruft augenblicklich Kutscher und Wagen vors Haus, die mich zur Stadt führen. Ihre staubige, drückend heiße Atmosphäre könnte mich freilich nie aus meinem grünen Paradiese fortlocken, wenn nicht das interessante Völkergemisch auf den Straßen mich hie und da hinzöge. Es gibt vielleicht keinen andern Platz in der Welt, der bei einer so geringen Flächenausdehnung so viele und mannigfaltige Menschenrassen trägt. Alle Hautfarben, vom unschuldigsten Weiß der englischen Lady bis zur Druckerschwärze des Hindu und Afrikaners, sind hier vertreten. Die Unterschiede in Form und Farbe der Kleidung sind ebenso bedeutende, und ich wüßte nicht, was sich an Buntschekigkeit mit der Bevölkerung einer lebhaften Straße in Singapore vergleichen ließe. Dazu kommt noch der durch starken Gehalt an Eisen rot gefärbte Boden und ein gesättigt blauer, aber allerdings oft durch Wolken verhüllter Himmel. — Alle diese Farben heben sich hier viel lebhafter ab als bei uns; die mit Feuchtigkeit gesättigte, heiße Luft Singapores ist ein anderes Medium zur Lichtbrechung, als wir es irgendwo in der gemäßigten Zone haben.

Unsere Reisegeellschaft vom „Sindh“ sahen wir nach der Ankunft in Singapore nicht mehr. Man hatte sich wohl ein Rendezvous geben wollen, aber die großen Distanzen in dieser Stadt erlaubten keine Verabredungen, wie sie bei uns gewohnt sind, wo man sich zwischen 8 und 9 in der „Post“ oder im „Schwert“ oder im „National“ trifft, und als ich zwei Tage später ins Hotel de l'Europe kam, waren alle, auch die Delipflanze, schon abgereist und sind seither, wie ich höre, gut angekommen und gut aufgehoben. Jeder Steamer bringt neuen Zuwachs aus Europa nach Deli, und dort scheint jetzt so recht der Ort zu sein, wo die gebratenen Tauben einem in den Mund fliegen, so lange — der Tabak gut gerät und hoch im Preise steht.

Den Abschiedschmerz von dem französischen Reporter hatte ich mir auch erspart, um so lieber, als der kleine Mann immer furchtbarer und blutdürstiger wurde, je näher er Tongkin, dem Schauplatz seiner zukünftigen Taten, kam und an der Schiffstafel zwischen dem sechsten und siebenten Gange sogar etwas von baldigster Revanche für 1870/71 hinter den stark beschäftigten Stockzähnen verlauten ließ. Über seinen Besuch bei Arabi Pascha — der als Verbannter auf Ceylon lebt und in Colombo vis-à-vis dem Museum einen stattlichen Palast bewohnt — hat er einen detaillierten Bericht an sein Journal gesandt. Die Einleitung dazu lag schon vor der Ankunft in Colombo fertig da; der Schluß kam nachher. Ich kann aber versichern, daß der Reporter von Arabi Pascha keinen Hofenknoß gesehen hat, da der Ägypter für mehrere Tage nach Kandy zur Jagd verreist war.

Die Sehenswürdigkeiten Singapores, die allenfalls in einem Bädeler stehen könnten, sind bald abgetan. Reizend ist der botanische Garten, in welchem jeden Samstag abend Konzert der englischen Militärkapelle stattfindet. Da sieht man

die elegante europäische Welt, aber auch vornehme Araber und chinesische Krösche Korjo fahren. — Das Museum enthält außer einer hübschen Schlangensammlung wenig Komplettes; es fehlt eine fachkundige Hand, welche Ordnung in den zum Teil verwahrlosten Kram bringt. — Ein herrlicher Spaziergang, am frühen Morgen zu unternehmen, führt auf den im Westen der Stadt gelegenen, überall sichtbaren Hügel, der die Signalstange trägt, auf welcher alle von hier aus wahrzunehmenden Schiffsbewegungen und Ereignisse durch Aufhissen von Fahnen bekannt gemacht werden. Man sieht von diesem Standpunkte aus die wundervolle Einfahrt von der Malakkastraße nach Singapur aus der Vogelperspektive, ein Panorama, das man nie vergessen kann. Der Signalhüter, ein verwetterter Engländer mit einer Kotte kläffender Hunde, der schon 16 Jahre diesen Posten bekleidet, ließ uns einen Blick in das vorzügliche Teleskop tun, durch welches auf eine Distanz von 25 bis 30 Meilen Details an auf-tauchenden Schiffen schon zu erkennen sind.

Längere Fustouren zu machen, ist in Singapur nicht statthaft und zwar schon deshalb, weil diese Anstrengung für den Europäer im hiesigen Klima zu groß und die Schweißproduktion dabei eine ganz ungeheure ist. So existieren denn — abgesehen von den Privatequipagen — sehr viele Mietkarren (Balankins) mit kleinen Pferdchen und hindostanischen Kutschern. Außerdem lassen sich Nicht-Europäer sehr häufig in den massenhaft herumstehenden zweirädrigen Handkarren befördern, welche von Chinesen und oft im reinsten Wettlauffschritt gezogen werden. — Es wird für einen Europäer auch nicht als *comme il faut* angesehen, wenn er zu Fuß geht. Das hinderte mich aber nicht, stundenlang in den chinesischen und malayischen Quartieren herumzubummeln und den geschäftigen Chinesen zuzusehen, die alle Berufsarten von der

niedersten bis zur höchsten treiben. Die malayischen Kampongs sind veritable Pfahlbaudörfer von unbeschreiblichem Schmutz und Gedränge; zur Zeit der Flut stehen sie im Wasser, während der Ebbe in schmierigem Schlamm. — Die Koste sind unordentlich und lottrig ungleichmäßig aufgeführt, und manche dieser Bauten gleichen einem schräg geblasenen Kartenhause. — Aber ein malayisches Pfahlbaudorf, in irgend einer grünen Bucht verborgen, ist à distance betrachtet eines der schönsten und interessantesten Landschaftsbilder, die mir im Gedächtnisse bleiben; und was unsere Paläontologen mühsam aus verfohlten Bruchstücken und stummen Funden sich zusammenleimen und =reimen, das sieht man hier lebendig und in natura vor sich.

Ob man fahre oder laufe, so begleitet den frisch angekommenen Europäer überallhin ein gewaltiger Durst, und das an kühles Bier gewöhnte Gemüt leidet anfangs sehr darunter. Nun hat allerdings die Mutter Natur in den Tropen eine Region fastiger Früchte geschaffen, um diesem Übel zu begegnen; aber ich bin keckerisch genug, zu jagen, daß diese tropischen Früchte alle, so verführerisch oft die Form ist, die Konkurrenz mit einer guten Birne oder einem kräftigen Apfel nicht aushalten. Nur dir sei ein Loblied gesungen, Mangustine, dir schönster der Früchte, die du mich in einer stillen Nacht, als der Boy kein Sodawasser in meinem Zimmer zurechtgelegt hatte, von den Qualen des Durstes erlöst hast. — Aus Dankbarkeit und Überzeugung gestehe ich, daß die Mangustine die herrlichste Frucht ist, die ich in den Tropen genossen, und eine von den wenigen Erzeugnissen der heißen Zone, die ich gerne mit in die gemäßigte hinübernehme.

Über die Frage, welches Getränk in Singapore am ehesten zu empfehlen sei, gebe ich dem Hotel de l'Europe

dasselbst das Wort, welches an den Wänden seiner Veranda verkündet:

De Win gewt Sicht,  
 De Brantwin Kopper im Gesicht,  
 De Porter ons das Blot verdickt,  
 Champagner gor de Been ons knickt,  
 De Grog maft domm, de Koffee blind,  
 De Tee maft ons de Kraft to Wind.  
 Dat wat de Mensch noch drinken kann,  
 Is Flensburg Beer, dat nehrt de Mann,  
 Maft frech dat Hart, de Darmkens rein  
 Und klar de Kopp und sink de Bein.

Ich habe nichts dazu zu bemerken, als daß ich nicht begreife, wie in den heißen Ländern von den Europäern (namentlich von Holländern) so gewohnheitsgemäß gebrannte Wässer, in allerdings scheinbar geringer Quantität, aber in zahllosen Aufslagen genossen werden.

Die Berichte über meine Erlebnisse auf Java, in welchem Zauberland ich drei Wochen zubrachte, sind mir größtenteils (mit andern Papieren) durch einen unverschämten Windstoß über Bord getrieben worden und beschäftigen wohl längst die Verdauungsorgane eines Haiisches oder liegen in den Fangarmen eines Tintenfisches, dem ja das „Fressen“ sehr bekannt vorgekommen sein muß. — Die so entstandene Lücke werde ich baldigst ausfüllen und hier nur bemerken, daß mein Aufenthalt auf Java dank einer großartigen Gastfreundschaft im Hause unseres Landsmannes, Herrn J. von Frauenfeld, und dank einer zuvorkommenden Aufmerksamkeit von seiten meines Gastwirthes, sowie des schweizerischen Vizekonsuls in Batavia, des lebenswürdigen Herrn D. aus St. Gallen, zu einem recht genußreichen geworden ist.

Neun Tage blieb ich — nach meiner Rückkehr von

Batavia — unter dem gastlichen Dache Lady Hills und erlebte während dieser Zeit in Singapore so viel Schönes und Freundliches, daß mir die Zeit fehlt, alles zu beschreiben, und die Worte, um kräftig genug dafür zu danken.

Es bleibt mir unter anderem namentlich in freundlicher Erinnerung ein Abend, den ich in Gesellschaft mit andern Schweizern (es sind deren im ganzen zwölf in Singapore) bei einem jungen Freunde, Herrn M. aus St. Gallen, zu brachte. Wie frei und froh tönten unsere Schweizerlieder von der hohen Veranda her in die stille Nacht hinaus, und wie gerne waren wir stets dabei, wenn der unermüdlteste aller Sänger, Herr St. aus Wyl, immer „noch eines nehmen“ wollte. Es tat mir in der Seele wohl, zu sehen, daß die Anwesenden alle ihre Liebe zum Vaterlande und das Interesse für seine Geschicke lebendig erhalten haben, im Gegensatz zu einer hochfahrenden Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit, wie ich sie bei vereinzelt Schweizern im Auslande wahrnehmen konnte.

Bei Herrn K. aus Altstätten, einem Kunstmäcen, der mit seinem Freunde, Herrn H. (aus Winterthur), das schönste Haus in Singapore bewohnt, versammelt sich jeden Freitag eine musikalische Gesellschaft, zu welcher ich freundlichst auch eingeladen wurde. Ein großer, reich decorierter Saal enthält in der Mitte einen herrlichen Hamburgerflügel und ist eine Tonhalle, wie man sie sich nicht besser wünschen möchte. Der Zauberer Beethoven entführte mich mit den Klängen seiner F-Dur-Violinsonate (von dem Gastgeber und Herrn K. aus Bischofszell meisterhaft gespielt) weit nach Westen, und beim Adagio erwachten so lebhaft Erinnerungen an die Heimat, daß ich am liebsten stracks heimgefahren wäre. So aber blieb ich dort und heulte beim nachher exekutierten Quartettgesang tapfer den II. Satz.

Viel Vergnügen machte mir eine auf Sonntag den 5. August arrangierte Jagdpartie, die damit endigte, daß wir nach vierstündiger heißer Arbeit auf eine Distanz von 500 Metern einen schwarzen Hirsch davonspringen sahen; ein nachgejagter Schuß hatte den fabelhaften Erfolg, daß das Vieh aus einem gemüthlichen Trab in einen wilden Galopp verfiel. Aber es war eineweg schön auf der Jagd: da fuhr man erst in der Morgenkühle einige Stunden weit in die Insel hinein, vorbei an malayischen Kampongs, durch Kokosnuß- und Sagopalmen-Pflanzungen, und erwartete im Schatten eines chinesischen Landhäuschens die Jagdgenossen. Es kam einer nach dem andern, jeder in den schlechtesten Kleidern, die er hatte auftreiben können; der stets zu Spaß geneigte Kollega Dr. Tr . . . . trug eine riesige Feder senkrecht auf seinem tellerförmigen Korzhute, welche ihn bei den passierenden Malayen und Chinesen in ungeheuren Respekt setzte. — Alles Weiße wurde sorgfältig verbannt, um das scharenweise erwartete Wild nicht zu verschrecken, und sogar der nagelneue, blinkende Hut unseres Waidgenossen St. von Wyl mußte dieser Notwendigkeit zum Opfer fallen und wurde unerbitterlich mit Dr . . . angestrichen. Nach genauer Revision der allseitig mitgebrachten, für ein Bataillon berechneten Mundvorräte ging's vorwärts, zirka eine Stunde weit, durch Gestrüpp und Sumpf und über frisch abgeholzte Hügel dem Walde zu. Nach dieser Anstrengung ergab eine Abstimmung das überraschende Resultat, daß man erst essen und dann jagen wolle. Hühner, Eier, Schinken &c. verschwanden mit wunderbarer Schnelligkeit; ebenso flog eine leere Bierflasche nach der andern in die Luft. Nur Kollega Tr . . . . , ein neuer Diogenes, begnügte sich — dem Grundsätze getreu, daß Gurgeln den Durst auch lösche und das Trinken überflüssig sei — damit, den Mund mit Wasser

zu spülen, unbekümmert um einen kleinen, schwarzen Kopfkopf, der munter in dem Inhalt seines kokosnusstenen Schöpfköffels herumschwamm.

Endlich ging's los; 16 malerisch oder auch gar nicht gekleidete schwarze Treiber sorgten für den gehörigen Lärm; aber das Resultat des mehrstündigen Höllenstandals waren einige aufflatternde Vögel und der oben entlaufene Hirsch. Dagegen fehlte es nicht an köstlichen und gemütlichen Szenen; alle Augenblicke wurde wieder etwas auf den Zahn genommen und sogar der asketische Kollega Dr. . . . . verlangte in der Hitze des Tages und Gefechtes nach einem Labetrunk. Eine köstliche Erfrischung bildet in diesen heißen Jagdgründen die Kokosnuß mit ihrem süßflüssigen, kühlenden Inhalte.

Frische Eindrücke in weichem schlammigem Grunde, die wir als Tigerspuren qualifizierten, wurden von dem unerbittlich skeptischen Dr. Dr. . . . . zu Tritten eines „wild gemachten Hundes“ degradiert, und so kann ich nicht mit gutem Gewissen erzählen, in der Nähe eines dieser gefürchteten Raubtiere gewesen zu sein. Übrigens will ich hier beifügen, daß man sich bei uns eine falsche Vorstellung von ihrer Gefährlichkeit macht. Auf Java wie in Singapore hörte ich, daß ein nicht verwundeter Tiger sehr selten einen Menschen angreift und überhaupt eher ein scheues Tier zu nennen ist, so lange ihn nicht der Hunger zum Äußersten treibt.

Müde fuhren wir am späten Abend nach Singapore zurück; ein schönes Schauspiel gewährten bei dieser Fahrt die zur Feier des Neujahrstages (5. August) vor den Hütten der mohammedanischen Bevölkerung brennenden Feuer, welche oft eine bunte Familienszene beleuchteten und gewaltige Schatten der benachbarten Palmen auf unsern Weg warfen.

Im Hotel de l'Europe, diesem Riesengasthof in Singapore, fand ich in der Person des Geschäftsführers einen ehemaligen

Schulkameraden, Herrn F. aus Zürich. Wir haben vor 15 Jahren zusammen die thurgauische Kantonsschule besucht. Er sperrte die Augen nicht übel auf, als plötzlich einer vor ihm stand, der einst mit ihm auf derselben Schulbank gesessen hatte. Nun ging's an ein Fragen und Erzählen. Lebt denn der noch? Und was macht der und der? Denkst du noch daran u. s. f. Manch einen aus unserer gemeinschaftlichen Erinnerung mußte ich tot melden, und mit Wehmut gedachten wir der Lehrer, über welche sich seit unserer Schulzeit das Grab geschlossen hat. Uns alten Knaben wurde ganz weich uns Herz, als wir uns so in unsere Jugendzeit zurückversetzten; wir saßen öfters beisammen, um immer und immer wieder davon zu plaudern, und ich habe neuerdings erfahren, ein wie starkes Band gemeinschaftlich verlebte Jugendjahre sind und daß Genossen der Schulbank auch nach langer Zeit sich rasch und gerne wieder zusammenfinden.

So verflossen denn die Tage in Singapore in recht angenehmer Weise, dank namentlich auch der allezeit für mich besorgten Aufmerksamkeit und Freundlichkeit des Herrn R. . . . Aber neben dem Menschen, der sich in dieser neuen und schönen Welt behaglich und ungemein zufrieden fühlte, regte sich in mir auch ein zweiter, der stark nach Hause verlangte — und die zwei lagen sich beständig in den Haaren. Wenn der eine davon alle die fremden Eindrücke und ungewohnten Bilder begeistert in sich aufnahm, so kam der andere, der Konservative, und sagte: „Aber am schönsten ist's doch im lieben Vaterlande, und so recht froh kannst du doch nicht werden, bis du wieder daheim und bei deinem Berufe bist.“

Saß ich wie ein Sultan im bequemen Wagen, auf dem Bocke einen malayischen Kutscher, auf dem Rücktritte einen

chinesischen Zungen, und fuhr unter Palmen und riesigen Mimosen in die tropische Pracht hinein, so lachte dem Fortschrittlichen das Herz darüber; aber dann kam der Konservative und meinte, lieber wär's ihm doch, mit Hugelshofers krummbeiniger „Piesi“ auf den bekannten heimeligen Wegen herumzukutschieren, und tausendmal schöner als diese auf die Dauer herzlich langweilige Palmenvelt sei ein Tannen- oder Buchenwald. So händelten die zwei beständig zusammen; nachts in schlaflosen Stunden war der Konservative Meister, tagsüber, wenn interessante Erlebnisse aller Art den Geist beschäftigten — der welterstürmende Fortschrittliche. Aber seine Macht stund auf schwachen Füßen und ein Stück einer alten Nummer der „Thurgauer Zeitung“, ein heimatlicher Brief mit bekannten Schriftzügen, ja sogar der Anblick eines Stückes — Schweizerkäse genügte, ihn über den Haufen zu werfen, und so war denn das Ende des Kampfes die Überzeugung, daß ich die Tropen mit all ihrer Pracht und ihren Wundern gerne wieder und je baldier desto lieber mit dem heimatlichen Boden vertausche und daß die fremden Länder mit ihren mannigfachen Reizen mich niemals vom Vaterlande abziehen könnten. — So schnürte ich denn mein Bündel und machte mich reisefertig; um aber den Hauptzweck meiner Reise — die lange Seefahrt — und damit die Restauration meiner Gesundheit zu erreichen und gleichzeitig noch ein Land meiner Jugendträume, Japan, kennen zu lernen, entschloß ich mich, den Weg über Yokohama und Amerika zur Heimkehr zu wählen.

---